

Wohnbaugenossenschaften und Produktivgenossenschaften

Autor(en): **Haldemann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schutz der Zivilbevölkerung hinter der Front sei genau so eine militärische Angelegenheit wie die Verteidigung des Landes an der Grenze. Die Mittel dafür müßten darum aus dem Militärbudget bereitgestellt werden und auf dem gleichen Wege aufgebracht werden wie die Rüstungskosten. Die Abwälzung von 60 Prozent der Kosten auf die Mieter, unbeachtet der Einkommens- und Vermögensverhältnisse, sei eine soziale Ungerechtigkeit. Trotzdem die Beiträge der öffentlichen Hand gegenüber der ersten Vorlage um 10 Pro-

zent erhöht wurden und trotz der Begrenzung der jährlich zu bezahlenden Rate auf 4½ Prozent des Mietzinses sei die Belastung für die Mieter im allgemeinen untragbar.

Die Entscheidung darüber, welche Haltung unser Verband dem Bundesbeschluß gegenüber einnehmen soll, wird die Delegiertenversammlung zu treffen haben. Es ist darum zu erwarten, daß die Sektionen sich in Bern durch starke Delegationen vertreten lassen und auf alle Fälle ihre Stimmrechte voll ausnützen werden.

Gts.

UMSCHAU

Wohnbaugenossenschaften und Produktivgenossenschaften

Von Hans Haldemann, Zentralpräsident des Schweiz. Verbandes sozialer Baubetriebe (VSB)

Beim Entstehen der Genossenschaftsbewegung ist den Arbeiter- und Produktivgenossenschaften eine sehr große Bedeutung beigemessen worden. Man wollte mit den eigenen Betrieben die Produktion selbst in die Hand nehmen, um damit den Unternehmervergewinn so weit wie möglich auszuschalten. Leider vermochten sie mangels jeglicher Erfahrung, trotz oft großem Idealismus der Beteiligten, die Hoffnungen, die in sie gesetzt wurden, nicht zu erfüllen. Es sei dahingestellt, was alles für Ursachen daran schuld waren, daß diesem Bestreben ein Erfolg versagt blieb. Tatsache ist, daß sich keine der im Anfang der Genossenschaftsbewegung gegründeten Produktivgenossenschaften bis heute halten und weiterentwickeln konnte, wie das etwa bei den Konsumgenossenschaften der Fall ist, wo einzelne nun ihr hundertjähriges Bestehen feiern können. Von den vielen Produktivgenossenschaften, die im vorigen Jahrhundert gegründet worden sind, ist keine mehr vorhanden, wenigstens nicht im Baugewerbe. Die älteste Produktivgenossenschaft ist die SADA, die Spengler-, Sanitär- und Dachdecker-genossenschaft Zürich, gegründet 1907. Alle heute im Baugewerbe bestehenden Produktivgenossenschaften, die im VSB zusammengefaßt sind, nämlich 46 an der Zahl, sind erst in den letzten 45 Jahren gegründet worden.

Aber auch die Wohnbaugenossenschaften sind meist jüngeren Datums als etwa die Konsumgenossenschaften. Sie sind aber doch den Produktivgenossenschaften vorangegangen und haben in der Folge eigentlich erst deren Entwicklung ermöglicht. Die folgenden Zahlen bestätigen dies:

	1900	1910	1930	1940	1950
Wohn- u. Baugenossenschaften	6	43	260	244	1054
Produktivgenossenschaften		2	16	22	45

Erfreulicherweise haben also die Produktivgenossenschaften in steigendem Maße die Solidarität der Wohnbaugenossenschaften erfahren, und viele verantwortungsvolle Funktionen der Wohnbaugenossenschaften haben in sehr anerkannter Weise die Produktivgenossenschaften gefördert.

Wie weit die Produktivgenossenschaften im übrigen auf die Wohnbaugenossenschaften angewiesen sind, zeigt am deutlichsten die Zusammensetzung der Aufträge. Aus der Statistik des VSB ist ersichtlich, daß im Jahre 1944 vom Umsatz der diesem Verbands angeschlossenen Mitglieder im Gesamtbetrag von Fr. 8 731 053.- Fr. 4 137 958.- = 47 Prozent

und im Jahre 1950 von Fr. 27 852 130.- Fr. 16 342 580.- = 58 Prozent von Genossenschaften herrühren. Gewiß sind hier auch die Aufträge der Konsumgenossenschaften eingeschlossen. Im Verhältnis zur Gesamtsumme sind diese aber nicht wesentlich.

Andererseits darf aber nicht vergessen werden, daß diese Aufträge, die von Genossenschaften eingegangen sind, doch nur einen kleinen Teil bilden von den gesamten Arbeiten und Lieferungen, die von den Wohnbau- und Konsumgenossenschaften zu vergeben sind. Im Jahre 1949 gingen von 70 Millionen Franken Aufträgen, die von den dem Schweizerischen Verband für Wohnungswesen angeschlossenen Wohnbaugenossenschaften zu vergeben waren, nur Fr. 6 761 724.- an die Produktivgenossenschaften, also nicht einmal 10 Prozent.

Es muß allerdings gesagt werden, daß die Wohnbaugenossenschaften nicht überall Gelegenheit haben, die Produktivgenossenschaften zur Ausführung von Arbeiten zuzuziehen, da die letzteren sich bis jetzt auf 15 Orte beschränken. Da, wo die Produktivgenossenschaften domiziliert sind und wo sie sich bereits über ihre zuverlässigen Arbeiten haben ausweisen können, dürfte der Prozentsatz wesentlich höher sein. Auch sehen sich ja nicht alle Baugenossenschaften veranlaßt, die Produktivgenossenschaften durch die Vergabe von Aufträgen zu fördern.

Andererseits darf bei dieser Gelegenheit betont werden, daß die Produktivgenossenschaften dank der Förderung durch Wohnbaugenossenschaften eine sehr erfreuliche Stabilität und Festigung erfahren haben. Seit der Gründung des Schweizerischen Verbandes sozialer Baubetriebe im Jahre 1932 mußte nur ein einziges Mitglied fallengelassen werden. Viele Betriebe, die heute dem Verbande angeschlossen sind, zählen zu den leistungsfähigsten ihrer Branche und haben eine erfreuliche Bedeutung erlangt.

Es bestehen heute Produktivgenossenschaften in

Basel	4	Neuenburg	1
Bern	6	Schaffhausen (gegr. 1951)	1
Biel	1	Thun	1
Erlenbach	1	Wettingen	1
Genf	4	Winterthur	2
La Chaux-de-Fonds	1	Yverdon	1
Lausanne	7	Zürich	14
Montfaucon	1		

Bei der Bedeutung, die die Wohnbaugenossenschaften gegenüber den Produktivgenossenschaften spielen, ist es deshalb erklärlich, daß diese samt dem VSB die Entwicklung der Wohnbaugenossenschaften und des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen ständig mit großem Interesse verfol-

gen. Wir wünschen deshalb diesem Verband und seinen Mitgliedern wiederum eine erfolgreiche Tagung, und wir hoffen, daß sich die gegenseitigen Beziehungen im Interesse der gegenseitigen Entwicklung weiter erfolgreich gestalten.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine (VSK) im Januar 1951

Auf Ende des Geschäftsjahres 1951 zählte der VSK eine gegenüber dem Vorjahr unveränderte Zahl von 572 ihm angeschlossenen Genossenschaften. Die Zahl der Angestellten erhöhte sich um 25 und erreichte 1138. Zum erstenmal hat der Umsatz inklusive Zweckgenossenschaften den Betrag von 500 Millionen Franken überschritten und betrug etwas über 503 Millionen Franken. Gegenüber dem Vorjahr ist damit eine Erhöhung um 2,6 Prozent eingetreten, was weniger ist als der Erhöhung der Lebenshaltungskosten entsprechen würde. Im Monatsdurchschnitt stand der Lebenskostenindex 1950 auf 159 Punkten und 1951 auf 167 Punkten. Diese Entwicklung ist vornehmlich darauf zurückzuführen, daß im Zusammenhang mit den Vorratskäufen des Jahres 1950 eine Umsatzzunahme ausgewiesen wurde, die ganz wesentlich über die Erhöhung der Lebenskosten hinausging, was nicht ohne Rückwirkungen auf den Umsatz des vergangenen Jahres bleiben konnte.

Die *Geschäftsrechnung* schließt mit einem gegenüber dem Vorjahr etwas erhöhten Reinertrag von 1 113 000 Franken, was eine vierprozentige Verzinsung der Anteilscheine und wiederum die Zuweisung von 500 000 Franken an die ordentlichen Reserven ermöglicht. 139 000 Franken werden auf neue Rechnung vorgetragen. Die Betriebskosten haben sich wiederum erhöht und erreichen die Summe von rund 14,5 Millionen Franken, in denen etwas mehr als 300 000 Franken Abschreibungen auf neue Mobilien, Maschinen usw. inbegriffen sind. Diese Zunahme ist hauptsächlich auf vermehrte Besoldungen

(+ 723 000 Franken) und erhöhte Sozialleistungen zurückzuführen. Stark gestiegen sind auch die Materialkäufe. Der Ausgabenüberschuß des Departements Presse und Propaganda hat sich um nahezu 100 000 Franken oder 7,6 Prozent auf 1 390 000 Franken erhöht, währenddessen der Betriebsüberschuß der Warenabteilungen (ohne Kosten für Presse und Propaganda) sich von 2 695 000 Franken auf 2 940 000 Franken erhöht hat.

Die Gesamtsumme der Bilanz ist um gegen 10 Millionen auf rund 90 Millionen Franken gestiegen. Unter den *Aktiven* stehen die Debitoren mit 30 Millionen Franken (1950: 34 Millionen Franken), die *Warenlager mit 39 Millionen Franken* (1950: 25 Millionen Franken), die Beteiligungen mit rund 10,7 Millionen Franken (ungefähr gleich wie 1950). Unter den *Passiven* sind die Bankschulden um rund 400 000 Franken auf 19,2 Millionen Franken zurückgegangen. Der Anteil des Eigenkapitals hat sich neuerdings leicht vermindert und beträgt 33 Prozent der Bilanzsumme gegenüber 35 Prozent im Vorjahr. Darunter verzeichnen die Anteilscheine eine Erhöhung um etwas über eine Million mit heute 11,2 Millionen Franken. Das Verbandsvermögen hat sich um die Zuweisung von 500 000 Franken auf 16,5 Millionen Franken erhöht, währenddessen die Reserven für Propaganda und Produktionszwecke unverändert 1,6 Millionen Franken betragen. Die Veränderungen sind vor allem auf die vorsorgliche Anlegung von Pflicht- und freiwilligen Lagern zurückzuführen. (Eing.)

Besuch in einer Wohnausstellung

Es ist ein schöner Brauch, daß die Baugenossenschaften ihre Wohnungen einige Tage dem Publikum zur Besichtigung öffnen und damit einen Einblick in ihre Arbeiten und in die Entwicklung der Wohnkultur geben. Diesmal war es die Genossenschaft «Halde», die in Altstetten eine größere Wohnkolonie baut und bei der Fertigstellung der ersten Etappe eine Zwei- und zwei Dreizimmerwohnungen der Öffentlichkeit zeigte. Die Genossenschaft «Hobel», eine Genossenschaft für Möbelschreinerei in Altstetten, hatte die Möblierung übernommen, der LVZ hatte die Küchen eingerichtet und mit der Tapezierer-Genossenschaft zusammen für die Vorhänge gesorgt, während die Gartenbaugenossenschaft mit frischem Grün die Wohnungen ausschmückte. Es war somit beinahe eine Schau genossenschaftlicher Zusammenarbeit, die mich lockte. Besonders die Arbeit der Genossenschaft «Hobel» interessierte mich, hatte ich doch schon früher von ihr gehört, daß es ihr Bestreben sei, gerade für uns weniger Bemittelte, die wir den Großteil der Mieter der Genossenschaftswohnungen bilden, erschwingliche und dabei doch formschöne und gediegene Möbel zu schaffen. Und wirklich – mein erster Eindruck war: diese Möbel passen in unsere Wohnungen, sie sind wie für sie geschaffen. Es schien mir zuerst, als seien in dieser Kolonie die Zimmer größer als heute meist üblich, ich mußte mich aber bald belehren lassen, daß dies ausschließlich der Wirkung der Möbel zuzuschreiben sei, die die Zim-

mer nicht total ausfüllten, sondern noch viel Platz und Licht ließen.

In allen Räumen traf man einheimisches Holz: Ulme, Kirsche, Lärche; sogar das mit Unrecht so gering geachtete Tannenholz war zu Ehren gezogen. Wie freundlich wirkte das Schlafzimmer mit den hellen Tannenmöbeln! Zwar fehlte der übliche Bettumbau und der pompöse dreitürige Spiegelschrank. Wie solch ein vielgepriesenes «komplettes» Schlafzimmer, das sich in den Katalogen und Schaufenstern unserer Möbelfirmen so großartig und verlockend ausnimmt, in die Räume unserer Mehrfamilienwohnungen hineinpaßt, wurde an Hand einer Planskizze gezeigt — kaum Platz, um sich zu bewegen, lassen diese Möbel-Monstren; man fragt sich, wie die Türen des Schrankes überhaupt noch geöffnet werden können. Nirgends in den acht Zimmern der Wohnausstellung fand man eine sogenannte komplette Aussteuer, kein Zimmer «Lydia», «Adelheid», und wie sie alle heißen mögen, dafür wurden die in ihren Formen und Größen auf einander abgestimmten Typenmöbel vielseitig verwendet. In der Lärchenstube ersetzten zwei Typenschränkchen, die sich zum Beispiel später gut einzeln in einem Kinderzimmer stellen lassen, das Büffet; in einem anderen Zimmer bildeten ein Schiebetürenschränkchen und ein Büchergestell eine einheitliche Front. Bei dieser Art von Möblierung, bei der jedes Zimmer aus Einzelstücken zusammengestellt ist, ist man nicht sklavisch an eine bestimmte Einrich-